Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 41 (1944)

Artikel: "Z'Basel an mim Rhi"

Autor: Nidecker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-114018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

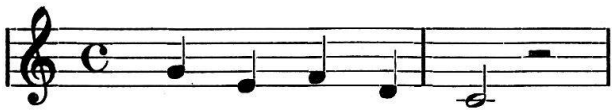
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Z'Basel an mim Rhi".

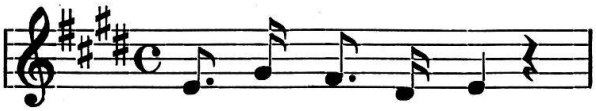
Von Heinrich Nidecker, Arlesheim.

In seiner Ausgabe von Hebels Werken sagt Adolf Sütterlin in der Anmerkung zu „Der Schwarzwälder im Breisgau" („Z'Müllen an der Post"): „Ein heute nach einer volkstümlichen Melodie noch vielgesungenes Lied". Jedermann in der Gegend von Basel kennt auch eine Melodie, welche zu „Z'Müllen an der Post" wie zu „Z'Basel an mim Rhi" gesungen wird. Aber ob Sütterlin dieselbe im Sinne hat? Denn es gibt verschiedene Volksweisen, die zu beiden Texten gesungen werden.

Rudi Keller z. B. (Alemannisches Liederbuch, Freiburg i. B. 1938, S. 102/03) bietet den „Schwarzwälder" mit einer „oberrheinischen Volksweise", die



beginnt, und bemerkt dazu (S. 136): „Weise in Oberbaden allgemein bekannt, sie wird auch für das Gedicht Hebels „Z'Basel an mim Rhi" benutzt." Wenn wir aber heute, trotz der vielseitigen und scheinbar erschöpfenden Forschung über Johann Peter Hebel, etwas über das Problematische der Zusammengehörigkeit von Text und Melodie von „Z'Basel an mim Rhi" sagen wollen, so denken wir ausschliesslich an die heute in den Basler Schulen übliche Weise:



Ihre Bekanntschaft in der Gegend von Basel geht zweifellos zurück auf die „Kinderlieder" von J. J. Schäublin, in denen als Nr. 83 A: „Z'Basel" 1884 erstmals erschien. Schäublin fügt die Bemerkung bei: „Man entschuldige die Aufnahme dieses lokalen Liedes mit der Heimat dieses Büchleins; dasselbe kann ein-, zwei- oder dreistimmig gesungen werden." Er macht indessen keinerlei Andeutung darüber, dass die Melodie ursprünglich zu einem anderen Liede, etwa zu

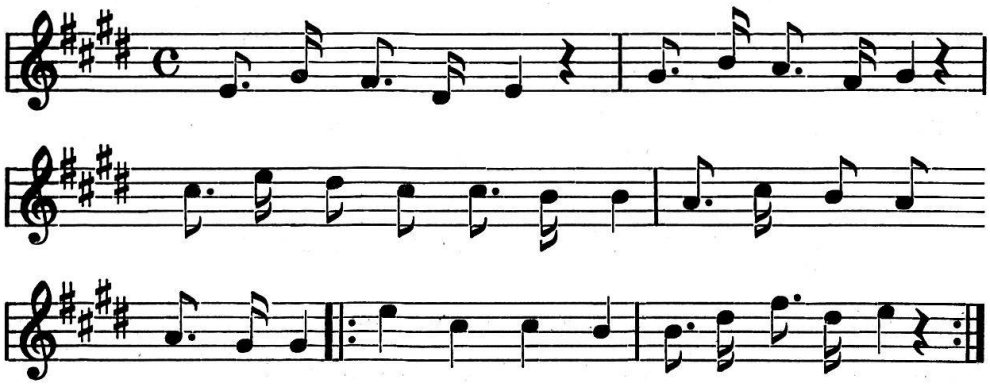
„Z'Müllen an der Post", gehöre, und dass er ihr erst den auf Basel bezüglichen Text untergelegt habe. Er begnügt sich mit der Angabe zu seinem dreistimmigen Satz: „Mel. von Franz Abt. Satz von J. J. S."

„Die Melodie von Fr. Abt, aus Schäublins «Kinderliedern»" lautet auch die Anmerkung von Otto von Greyerz „Im Röseligarte" Bd. 5, Anm. S. 76.

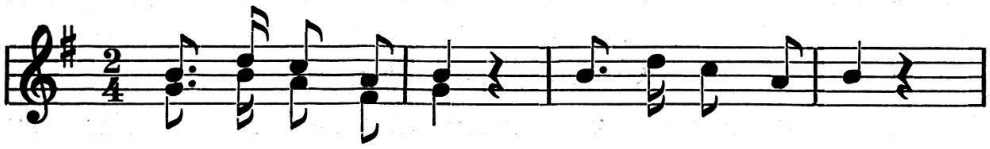
Worauf stützt sich die Behauptung, die Melodie sei von Franz Abt? Keine einzige Abt-Bibliographie erwähnt eine Komposition von „Z'Müllen an der Post" oder „Z'Basel an mim Rhi". Bisher war die Meinung verbreitet, Abt habe „Z'Müllen an der Post" komponiert, und Schäublin habe den Text „Z'Basel" untergelegt. Gibt doch auch Karl Friedrich Rieber in „Alte Weisen zu den alemannischen Gedichten J. P. Hebels zum 100. Todestag des Dichters gesammelt" (1926) keinerlei Andeutung zu dem als Nr. 17 (S. 30/31) wiedergegebenen „Z'Müllen an der Post", sondern macht bloss folgenden Kompositionsvermerk: „Mel. v. F. Abt, Satz für Männerchor von Albin Neininger. Im Markgräflerland gesungen" und: „Z'Basel an mim Rhi wird ebenfalls nach dieser Melodie gesungen."

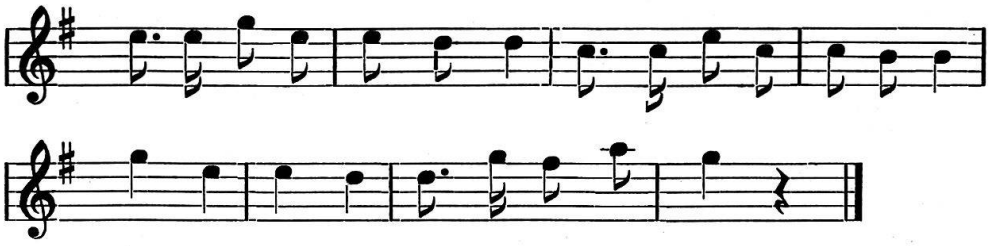
Betrachten wir aber diese Melodie genauer, so sehen wir ganz erhebliche Unterschiede gegenüber derjenigen bei Schäublin (und Greyerz).

Bei Schäublin-Greyerz heisst es:



Bei Rieber dagegen:





Man sieht sofort mehrere ganz bedeutende Abweichungen. In Takt 1 mag der Beginn mit der Terz statt mit der Tonica nur scheinbar sein, indem hier — in Takt 1 und 2 — die Melodie in der zweiten Stimme läge; dann aber wäre es wohl richtiger gewesen, die Melodie schon von Anfang an der ersten Stimme zu geben und demnach in Takt 1 und 2 die Notenhälse zwischen der oberen und unteren Stimme zu vertauschen. Weiter ist zu beachten, dass die dritte Note in Takt 1, 3 und 11 nicht punktiert ist: es folgen sich als Noten 3 und 4 zwei Achtel, bei der Basler Melodie ein punktiertes Achtel und ein Sechszehntel. Auch den ersten beiden Achteln in Takt 6 und 8 entsprechen im Basler Lied ungleiche Noten.

Die Markgräfler Melodie weist aber nicht nur im Rhythmus, sondern auch in ihrer Linie recht auffällige Unterschiede gegenüber der Basler auf, so in Takt 5, 7, 11.

Noch auffälliger ist an dem Markgräfler Lied (bei Rieber) der längere Refrain mit den Worten „valeri, valera, gluck gluck“, den wir niemals in Verbindung mit dem Basler Lied antreffen, was doch einigermassen wahrscheinlich wäre, wenn das Markgräfler Lied mit dem Refrain das Original wäre, und das Basler Lied einfach auf Textunterlegung dazu beruhte. Der Refrain bringt es auch mit sich, dass die letzte Zeile, zum Unterschied gegen „Z'Basel“, nicht wiederholt wird.

Leider ist es heute nicht möglich, festzustellen, auf welche Zeit das von Rieber mitgeteilte Lied mit dem Refrain zurückgeht, da zur Zeit auch die Bestände des Deutschen Volksliedarchives in Freiburg i. Br. unzugänglich sind. Sollte es sich herausstellen, dass die Melodie älter ist als 1852, so müssten wir sie als volkstümliche Weise unbekannten Ursprunges annehmen, zu welcher Franz Abt nur einen Männerchorsatz schrieb. Andernfalls aber, d. h. solange ein früheres Auftreten als 1852 nicht nachgewiesen ist, nehmen wir, fussend auf den nun folgenden Darlegungen, an, es handle sich um eine

Abtsche Original-Komposition für Männerchor, nur aber zu einem ganz anderen Text.

Im Jahr 1853 erschienen nämlich in Zürich folgende Publikationen:

1. Ein eidgenössisches Sängerfest. Cyclus von zwölf Gesängen und einem Quodlibet mit verbindender Deklamation. Von J[ohann] J[acob] Leuthy. Für vier Männerstimmen gesetzt von Franz Abt. [Textbuch.] Zürich: J. J. Leuthy. 1853. 8°
2. Ein eidgenössisches Sängerfest. Cyclus von 12 Gesängen und einem Quodlibet mit verbindender Deklamation von J. J. Leuthy. Für vier Männerstimmen in Musik gesetzt von Franz Abt. Zürich: P. J. Fries. Quer 4°

Bei Nr. 1 handelt es sich um ein Textheft. Auf S. 3 heisst es: „Dem Herrn Franz Abt, Musikdirektor in Braunschweig, Componisten der hier eingelegten Lieder, und allen Sängern des Schweizerlandes Hochachtungsvoll gewidmet vom Verfasser.“ Auf S. 5/6 folgt ein Gedicht: „Zueignung an Herrn Franz Abt“. Da der Inhalt als Dokument für die Entstehung des in Frage kommenden Liedes wichtig ist, lassen wir das Gedicht hier folgen. Die Zitate beziehen sich deutlich auf frühere Kompositionen von Franz Abt.

Zueignung an Herrn Franz Abt.

Dir selbst geweiht sind meiner Leier Klänge,
Die Du mit Deiner kunstgeübten Hand,
Verwandeltest in liebliche Gesänge,
In Lieder für Dein liebes Schweizerland.

Du sangst sie noch vor Deiner Abschiedsstunde,
D'rum seien sie dem Volke lieb und werth;
Es bleibt mit Dir im engsten Freundschaftsbunde;
Wo Du auch weilst, sei von ihm stets geehrt.

Wer war's, der unsern Volksgesang gehoben,
Mit reichen Blüten freundlich ihn begabt?
Es sind die Edeln, die wir dankbar loben:
Ein Nägeli, ein Schnyder und ein Abt.

Du gabst uns Deine „schönsten Melodien“,
An Lieblichkeit und Herzlichkeit so reich, —
Die unser ganzes Sinnen aufwärts ziehen,
Im reinen Schmucke, Alpenrosen gleich.

Des „Vaterlandes Wunderbaum“, dem freien,
Der immer mehr der schönen Früchte trägt,
Ihm halfst auch Du zum freudigen Gedeihen,
Weil frei das Herz in Deinem Busen schlägt.

Gleich wie die „Schwalben wieder heimwärts ziehen“,
So ziehst auch Du zurück in's deutsche Land;
Doch werden jene Rosen immer blühen,
Im Kranze, den Dir uns're Liebe wand.

Dir „steigen auch aus meines Herzens Tiefen“,
O Theurer, fromme Wünsche himmelan;
Es sind ja schöne Pflichten, die Dich riefen,
D'rum schmücke Gottes Segen Deine Bahn!

Und „zieht es Dich nach unsern Bergen wieder“,
So folge nur des Herzens Drang und Ruf;
Denn — lieben wir begeistert Deine Lieder:
So lieben wir auch Dich, der sie uns schuf.

Laut diesem Gedicht sind aber die Kompositionen der zweitgenannten Publikation von Abt noch in Zürich geschaffen worden, d. h. vor seiner Abreise nach Braunschweig[1]).

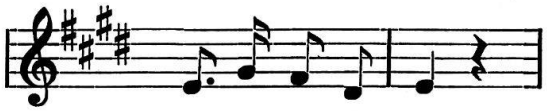
Uns interessiert an den Büchlein die Nr. 9 (Textheft S. 24/25; Notenheft S. 12/13): „Trinked Schwizerwi. (Zürcher Mundart)“; übrigens das einzige Dialektstück der Sammlung. Der Text beginnt: „D'Schwiz häd guete Wy“. Er verherrlicht in 10 Strophen, die nach dem Schema „Z'Müllen an der Post“ oder „Z'Basel an mim Rhi“ gebaut sind, die Weine der verschiedenen Gegenden der Schweiz. Wir brauchen indessen weder Text noch Komposition hier zu reproduzieren, weil das Ganze schon gut zugänglich ist in: „Sang und Klang aus Appenzell, hg. von Alfred Tobler. 2. verm. Auflage. 1899“, S. 291/93. (In der ersten Auflage, 1892, ist das Stück noch nicht abgedruckt.)

Ist vielleicht die Melodie von „D'Schwiz häd guete Wy“ das Original, dem sowohl „Z'Müllen an der Post“ als auch „Z'Basel an mim Rhi“ unterlegt wurden? Schon der Anfang ist merkwürdig: Takt 1 und 2 enthalten den Anfang der Melodie vom 2. Tenor allein gesungen. Vergleichen wir Rieber damit, so finden wir vielleicht hier die Erklärung dafür, dass

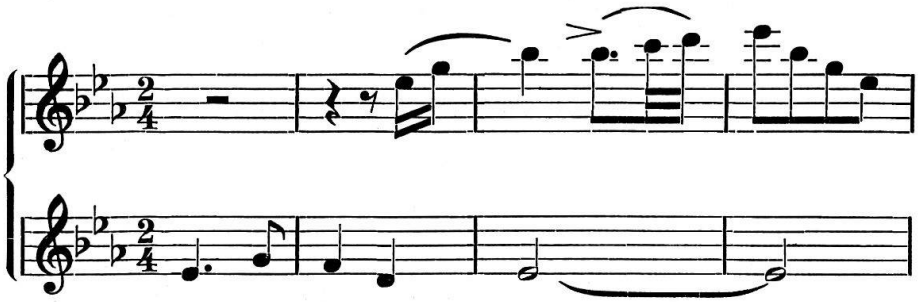
[1]) Das Heft mit den Kompositionen ist in dem Verzeichnis der Werke von Franz Abt für Männerchor — Handbuch der musikalischen Literatur von Adolph Hofmeister. Bd. 5 oder 2. Erg.-Bd. (1852—1859). Leipzig: Friedrich Hofmeister. 1860 — S. 330 erwähnt. Darnach müsste neben der Partituraus-gabe noch eine solche in Stimmen existiert haben. Text- wie Notenheft scheinen heute recht selten. Vom Textheft besitzt die Zentral-Bibliothek Zürich ein Exemplar — Bro 7521 —. vom Notenheft die Zentral-Bibliothek Solothurn eines — Helv. Br. 4° 1a —. Die Basler Universitäts-Bibliothek hat eine photographische Kopie des letzteren anfertigen lassen.

dort die oberste Stimme mit der Terz zur Melodie beginnt: sie ist einfach über die in der zweiten Stimme liegende Melodie gesetzt worden. Hier aber, bei Abt, haben wir wohl die Urform der Melodie, nur vom 2. Tenor allein angestimmt und von Takt 3 an vom 1. Tenor fortgesetzt. Obschon die von Rieber wiedergegebene Komposition, weil Bearbeitung, keinen dokumentarischen Wert hat, sollten wir doch annehmen dürfen, dass wenigstens die Melodie (abgesehen von Takt 1 und 2) nach Rhythmus und Linie dem Volksmunde getreu kopiert ist. Dann hätten wir in Takt 1, 3 und 11 bei Rieber die rhythmische Umkehrung derselben Takte bei Abt (1852), was genau der verschiedenartigen Betonung in den betreffenden Texten entspricht: „D'Schwiz häd guete Wy", aber „Z'Müllen an der Post". Wie soll man sich aber die Betonung „Z'Basel an mim Rhi" erklären? Etwa damit, dass es nicht anging, nur an zu betonen, Basel aber nicht?

Übrigens wird im Volksmund, respektive in der Schule, wie ich selber hören konnte, der Rhythmus auch in Basel korrigiert zu



Dadurch wird das Lied auch bei uns marschmässiger, und es ist ganz selbstverständlich, dass in Bearbeitungen für Marschmusik einzig dieser Rhythmus zur Verwendung kommt; so z. B. in dem neuerdings in unserer Militärmusik beliebten „Basler Marsch" von Wilhelm Haag, wo sehr hübsch der Anfang des Pfeifermarsches „Die Alten (Schweizer)" mit dem „Z'Basel"-Thema verarbeitet wird:



In der Linienführung entspricht die Basler Melodie dem Abtschen Original besser als die Markgräfler, so in Takt 5, 7 und 11. In Takt 11 weist „Z'Basel" in der zweiten Note

einen Unterschied auf, indem sie im Original gleich der ersten ist, in „Z'Basel“ aber als grosse Terz der ersten zur dritten, der Quint, überleitet. Die bei Abt den Bässen überbundene, erst mit Takt 5 einsetzende Begleitung ist recht einfach und anspruchslos, während Neininger gerade die Basstimmen besonders ausgearbeitet hat: so darf man wohl annehmen, das Markgräfler Lied sei nicht in dieser Neiningerschen Gestalt populär, sondern nur als Melodie, wohl auch ohne Refrain. (?)

Was den Refrain betrifft, so spielt im Zürcher Original neben dem „fallalera“ das „gluck gluck“ eine grössere Rolle als in Neiningers Bearbeitung. Man begreift das auch viel besser, ist doch „Trinked Schwizerwi“ ein Trinklied durch und durch, somit die stete Verwendung des „gluck gluck“ durch alle Strophen sinnvoll. In „Z'Müllen“ spielt der Wein nur in Strophe 1 die Hauptrolle, eine kleinere nur noch in Strophe 3, so dass das „gluck gluck“ zum mindesten weniger gut motiviert ist als bei Leuthy-Abt.

Nach gründlicher Vergleichung der drei Lieder scheint sich folgender Schluss[1]) zu ergeben: Das Gedicht von J. J. Leuthy ist ein „Z'Müllen an der Post“ formal nachgebildetes Trinklied. Dieses Gedicht wurde, mitsamt den schriftdeutschen Stücken des Leuthyschen Textbuches, Franz Abt zur Vertonung übergeben. Franz Abt schrieb eine Originalkomposition für vierstimmigen Männerchor dazu, möglicherweise ohne an das Hebelsche Lied zu denken. „Z'Müllen“ wurde von uns vorläufig noch unbekannter Seite der Abtschen Melodie unterlegt, und unabhängig davon „Z'Basel“ von J. J. Schäublin. Jedes der beiden wurde dann — wiederum unabhängig voneinander — in seiner Gegend volkstümlich.

Ist also die bekannteste Weise zu „Z'Müllen“ und zu „Z'Basel“ Entlehnung aus einem andern Liede, so haben sie doch auch Originalkompositionen gefunden:

Als veröffentlichte, mit den Aarauer Ausgaben der allemannischen Gedichte zeitgenössische Komposition von „Z'Müllen“

---

[1]) Die Schlussfolgerung, wie überhaupt die Anregung zum Studium des Leuthy-Abtschen Liedes, verdanke ich Herrn Karl Hess in Bottmingen († 1944), der sich erinnerte, ein Lied „D'Schwiz häd guete Wy“ gehört und im Druck gesehen zu haben, wobei ihm die Verschiedenheiten des Rhythmus gegenüber „Z'Basel“ auffielen, so dass er damals schon vermutete, „Z'Basel“ sei untergelegt, und „Trinked Schwizerwi“ sei der Originaltext zur Komposition, welche heute zum Markgräfler- und zum Basler-Lied gebräuchlich ist.

sei zuerst diejenige von Heinrich Marschner (1795—1861) genannt. Es handelt sich um einen 4-stimmigen Männerchorsatz in $^3/_4$-Takt, der uns aber, als reines Kunstlied ohne jegliche Aussicht auf Volksliedwerdung, nicht weiter zu interessieren braucht. Es findet sich in opus 41: „Freude in Ehren. Hans und Verene. Der Schwarzwälder im Breisgau. Neue Liebe, neues Leben. Serenade. Noch, doch. 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. Bonn: Simrock." Das Erscheinungsjahr konnte nicht ermittelt werden, doch ist unser Lied schon in den Vierzigerjahren in verschiedene Sammlungen aufgenommen, hauptsächlich in Commersliederbücher. Ausserdem muss es, da es in dem bis Anfang 1844 führenden 3. Teil (3. Aufl.) von Fr. Hofmeisters Handbuch (S. 70) aufgeführt ist, vor 1844 erschienen sein.

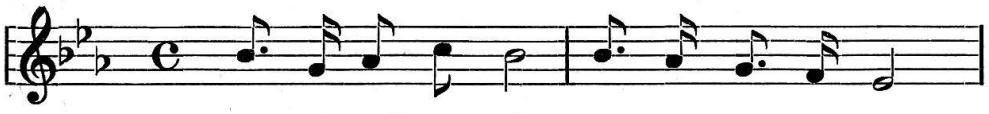
Ebenfalls vor 1844 — es ist bei Hofmeister in demselben Teil (S. 168) aufgeführt — erschien in Carlsruhe von Wilhelm Röther: „Fünf allemannische Gedichte von Hebel" (opus 2). Die darin enthaltene Melodie No. 2 zu demselben Lied ist deshalb interessant, weil sie in der 3. und 4. Zeile deutlichen Anklang hat an diejcnige des bekannten Studentenliedes „Burschen heraus", welches vor 1847 entstanden sein muss. Röther gibt seine Lieder für Singstimme mit Pianofortebegleitung. Zwei von ihnen (Der Schreinergesell; Der Schwarzwälder im Breisgau) wurden von Karl Ludwig Schuster aufgenommen in die von Hans Bendel bebilderte Ausgabe „Zwölf Allemannische Gedichte von Johann Peter Hebel", Winterthur 1849. Dort macht Schuster S. 26 zu unserm Lied die Anmerkung: „Die Melodie ist von Röther. Das gleiche Gedicht ist von Marschner sehr schön für vier Männerstimmen gesetzt." Rieber bietet die Röthersche Komposition als Nr. 18 (S. 32).

Eine ganz eigentümliche Stellung nimmt eine weitere Komposition ein. Sie stammt von keinem geringeren als Ferdinand Huber. Dieser veröffentlichte zweimal „Sechs Allemannische Gedichte von Hebel mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre . . ." 1. und 2. Heft. Basel bei Ernst Knop. Das Datum des Druckes ist auch hier nicht genannt und auch nicht in Bibliographien zu finden. Doch muss es zwischen die Jahre 1843 und 1848 fallen; denn erstens wurde Huber 1843 Professor an der Katholischen Kantons-Schule zu St. Gallen, als der er auf dem Titelblatt bezeichnet ist; und zweitens erschien 1848 eine Textsammlung „Schweizerisches Volksliederbuch.

Gesammelt und hg. von Franz Fluri. Bern: J. A. Weingart. 1848." Dort ist S. 154/55 der Text abgedruckt mit dem Hinweis: „Melodie von F. Huber." Das Eigentümliche von Hubers Komposition — wie übrigens auch derjenigen von Marschner — gegenüber allen übrigen erwähnten besteht darin; dass Zeilen 3 und 4 doppelt so lang sind wie Zeilen 1 und 2, während sie bei den anderen alle gleich lang sind. Ausserdem haben Marschner und Huber $^3/_4$-Takt, die anderen geraden Takt, d. h. entweder $^6/_8$ oder $^4/_4$ ($^2/_4$).

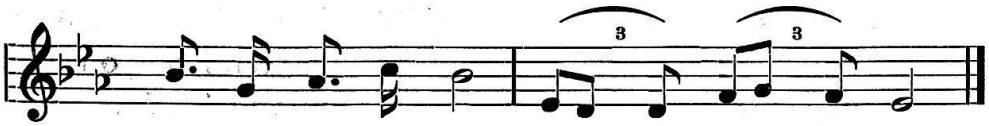
Im Gegensatz zu Heinrich Marschners und Ferdinand Hubers Kompositionen, in stärkerem Mass auch als die als Volkslieder verbürgten übrigen genannten Melodien, scheint eine bisher noch nie veröffentlichte, demnach noch völlig unbekannte Komposition von Theodor Fröhlich (1803—1836) alle Anlagen zu einem echten Volkslied in sich zu tragen. Ja, ich kann hier sogar aus Erfahrung berichten, dass es Lehrern ein leichtes wäre, das Lied, in Basel und Umgegend nach Unterlegung des Basler Textes, in der Schule mindestens ebenso volkstümlich zu machen, wie es Schäublin mit der Abtschen Weise gelang. Ich berichtete in „Singt und spielt" Jg. 10 (1943/44) S. 37/39 (Heft 3, Juni 1943) über ein kleines Erlebnis, das die Volkslied-Werdung veranschaulicht. Der Bequemlichkeit halber sei die Melodie ebenfalls mitgeteilt.

Allegro Theodor Fröhlich (16. Nov. 1824)



Z'Mül-len an der Post, tau - sig - sap - per - most!

Trinkt me nit e gue - te Wi! Goht er nit wie Baum - öl i,



z'Mül-len an der Post, z'Mül - len an der Post!

(Original in G-dur für 4-stimmigen Männerchor.)

Diese Melodie verdient unbedingt, allgemein bekannt zu werden. Ich könnte mir sogar recht gut vorstellen, dass sie die bisher gebräuchlichen Melodien verdrängen könnte.

Die zeitlichen Verhältnisse mögen durch folgende Daten klargelegt werden:

1820 „Der Schwarzwälder im Breisgau" erschien unter diesem Titel zuerst in: Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Von J. P. Hebel. 5. vollständige Ausgabe. Aarau: bei H. R. Sauerländer 1820. S. 261—263. Vergleiche jedoch die Fussnote zur Gesamtausgabe der Werke von 1834. Die nachfolgenden Aarauer Ausgaben der Alemannischen Gedichte, auch über die Gesamtausgabe hinaus, sind nicht mehr erweitert.

1824 Nach einer der ersten Aarauer Ausgaben muss Theodor Fröhlich „Der Schwarzwälder im Breisgau" komponiert haben. In einem der grossen Manuskriptbände der Jugendkompositionen Fröhlichs, die auf der Basler Universitäts-Bibliothek verwahrt werden, signiert k r XI 120, steht S. 96 der Satz für 4 Männerstimmen, mit hinzugeschriebener Strophe 1. Die Niederschrift erfolgte am 16. Nov. 1824 in Brugg. Vom 15.—17. Nov. schrieb Fröhlich ausser dieser noch 4 Kompositionen zu Gedichten von J. P. Hebel[1]).

Auf alle Fälle scheint hier die früheste Vertonung von „Z'Müllen an der Post" vorzuliegen.

1834 In der ersten Gesamtausgabe — J. P. Hebels sämmtliche Werke. Karlsruhe. Bd. 2: Allemannische und hochdeutsche Gedichte. 1834 — findet sich S. 108/10: „Der Schwarzwälder im Breisgau". Dazu Fussnote S. 108: „Dieses Gedicht erschien zuerst in dem Frei-
(1807) burger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt 1807 mit der Überschrift Der verliebte Hauensteiner. Es beginnt in der eben genannten Zeitschrift mit dem Verse: z'Friberg in der Stadt. Hierauf folgt der Vers: z'Staufen uffem Märt; sodann: z'Müllen uf der Post; hierauf: z'Bürglen uf der Höh." Hiernach hat keiner der bisher bekannten Komponisten das Gedicht nach diesem Erstdruck von 1807 vertont, sonst hätte es als Überschrift: „Der verliebte Hauensteiner" und als Anfang: „Z'Friberg in der Stadt".

[1]) Freude in Ehren. — Der Schreinergesell. — Auf den Tod eines Zechers. — Der Wegweiser.

1834 „Erinnerung an Basel“ erschien zuerst in der Gesamtausgabe, ebenfalls in Bd. 2, 1834. S. 34—36: „Erinnerung an Basel. An Frau Meville.“ Es beginnt: „Z'Basel an mi'm Rhi“. Die Aarauer Ausgaben der allemannischen Gedichte drucken immer nur die sogenannten 1. und 2. Abteilungen wieder, so dass „Z'Basel“ hier nie erschien, auch nicht in den nach 1834 gedruckten Auflagen, wie der achten (1842) oder der neunten (1852).

Theodor Fröhlichs Melodie ist also zweifellos die älteste bisher bekannte zu „Z'Müllen an der Post“ (somit auch zu „Z'Basel an mim Rhi“); sie ist Originalkomposition zu diesem Text. Die Abtsche Melodie hingegen ist zu einem viel späteren Text komponiert, der seinerseits allerdings im Strophenbau mit den Hebelschen Dichtungen übereinstimmt, jedoch innerhalb der Verse zum Teil eine etwas andere Verteilung der Gewichte hat. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, bei Unterlegung der Hebelschen Texte im Rhythmus vom Abtschen Original abzuweichen, so, wie es bei „Z'Müllen“ auch gemacht worden ist; sowie beim Basler Lied über die Schäublinsche Anpassung hinaus den heute tatsächlich in der Schule üblichen und für Marschmusiken verwendeten Rhythmus einzuführen. Doch, wie gesagt, Fröhlichs Melodie ist die älteste, die schönste, und die am besten zum Versrhythmus passende. Es liegt an uns, sie ins Volk tragen zu helfen.